

Kupferschmied, Bürgermeister, Volksdichter: Zur Erinnerung an Franz Hönig (1867–1937)

„Landlerischer“ Humor und schalkhafte (Selbst-)Ironie waren nicht nur Grundzüge seiner einmaligen Persönlichkeit, sondern, in sprachlich singulärer Umsetzung, auch Markenzeichen seines Werks, das vor allem dadurch fortbesteht. Zum 70. Todestag von Franz Hönig soll eine konzise Rückschau auf Leben und Schaffen des populären oberösterreichischen Mundartdichters an dieser Stelle nicht fehlen.

Hönigs Start ins Dasein war alles andere denn leicht: Am 24. Oktober 1867 in Ried im Innkreis zur Welt gekommen, wurde er bereits im Alter von fünf Jahren Vollwaise.¹ So wuchs der Bub im Elternhaus seines Vaters, beim Onkel, dem Kupferschmied Karl Racher,² in Kremsmünster auf. Der Markt sollte ihm Lebensmittelpunkt bleiben, das Schmiedehandwerk, gleich den aus Bad Hall stammenden Vorfahren, zur Erwerbsbasis werden.

Nach Besuch der Volksschule und der Ausbildung im Familienbetrieb ging der frischgebackene Geselle, wie damals noch üblich, auf Wanderschaft, die ihn nach Ried, Windischgarsten und Linz führte. 1890 – der Onkel war inzwischen verstorben – kehrte Hönig zurück, führte die Schmiede gemeinsam mit Rachers Witwe weiter und übernahm den Betrieb (heute Marktplatz 16) nach seiner Verheiratung³ mit Maria Harschitzky, der Tochter eines Steuereintreibers, im Jahre 1900.

Für die Poesie verwendete der junge Franz fast jede freie Minute, notierte

manchmal auch mitten unterm Schmie-den Verse oder Gelegenheitsdichtungen schnell auf braunes Packpapier. Früh hatte sich sein ureigener Stil entfaltet, und schon in der vom Stelzhamerbund 1899 herausgegebenen Anthologie „*Aus da Hoamat*“, die Schaffensbeispiele wesentlicher Mundartautoren versammelte, war er mit drei Werken vertreten, darunter „Der Bürgertag“, eine treffende Satire auf das Wirtshausleben der Kremsmünsterer Marktbewohner.

¹ Der Vater, August Hönig, aus Kremsmünster gebürtig, war als gelernter Pharmazeut mit künstlerisch-innovativem Mut in die Fotografenbranche umgestiegen und in Ried der Erste seines Fachs. Die Mutter, Anna Revitzky, Gutsbesitzerstochter aus dem damaligen Ungarn, war von Beruf Erzieherin.

² Zur familiären Vorgeschichte: Franz Hönigs Großvater August war 1838 durch die Eheschließung mit der Witwe Katharina Racher zum Mitbesitzer der Kremsmünsterer Kupferschmiede (seinerzeit Markt 35) geworden. In der Folge waren dort vier „Racher“-Kinder und drei „Hönig“-Kinder, unter ihnen der Vater von Franz, als Halbgeschwister miteinander aufgewachsen. – Karl, der als Ältester der „Racher“-Kinder die Schmiede weiterführte, hat dann 1872/73 den verwaisten Franz bei sich aufgenommen.

³ Dieser ersten Verbindung entstammten zwei Kinder, August, Franzens Nachfolger, und Margarete, die nach Shanghai ausheiratete. – Aufgrund des frühen Todes seiner Gattin (1905) vermählte sich Hönig im selben Jahr erneut, und zwar mit der Gastwirtstochter Anna Doblhofer. Der zweiten Ehe entsprang ein Mädchen, Anna; sie siedelte sich in Wien an, war dort Lehrerin und erhielt durch Heirat den Namen Kudernak-Hönig.

Fraglos sind es bereits die Jahre zwischen 1890 und etwa 1910 gewesen, in denen Hönigs literarische Produktion ihre Hochblüte durchlief. Von der kantigen Direktheit vieler seiner unvergessenen Reime, in denen oft (Zeit-)Kritisches mitklingt, kündigt unter anderem dieser Vierzeiler:

*„Sag's außa, wia's is,
nur koa zuckersüaßs Gfries,
nur koa scheinheiligs Lob,
liaba krompat und grob.“*

Kompetenz, Geradlinigkeit und Weitblick zeichneten Franz Hönig auch als Bürgermeister von Kremsmünster aus, in welchem Amt er von 1909 bis zu seinem Tod 1937 die beherrschende Persönlichkeit der Marktgemeinde war. Wichtige Kommunaleinrichtungen entstanden unter seiner Ägide, der Ankauf des noch heute genützten Dilettantentheaters geht ebenfalls auf ihn zurück. Allgemein beliebt und gesellschaftspolitisch wie kulturell äußerst engagiert, gestaltete er während der 1930er-Jahre bei Radio Linz Rundfunksendungen, hielt als glänzender Rezipitator, auch der eigenen Werke, landauf landab Lesungen und war Mitglied etlicher lokaler Vereine, so der Tanzkapelle „Die Trudinger“ oder des Gesangsvereins, für den er zwei Liedtexte schrieb – „Mei herzigliabs Schatzerl“, „Kremsmünster“, letzterer vertont von Pater Altmann Keller.

Mit der Zuerkennung der Ehrenbürgerschaft erstattete die Marktgemeinde ihrem Oberhaupt zum Sechziger bleibende Reverenz. Wie groß seine Popularität war, wird u. a. daran sichtbar, dass man sein Porträt 1920 sogar als Motiv für das Design des Notgeldes der Kommune heranzog; das bürgermeister-



Franz Hönig anno 1927. Im selben Jahr war ihm auch die Ehrenbürgerschaft der Marktgemeinde Kremsmünster verliehen worden.

liche Konterfei prangte vom 10-Hellerschein.

Fünf Tage nach Vollendung des Siebzigers, am 29. Oktober 1937, wurde Hönig unerwartet aus einem bis zuletzt arbeitsfüllten Leben gerissen: Im Linzer Krankenhaus der Barmherzigen Brüder erlag er den Folgen eines während einer Kehlkopfoperation erlittenen Herzversagens.

Beigesetzt ist Franz Hönig, der sich selbst gerne als „Volksdichter“ apostrophiert sah, in der Kremsmünsterer Familiengruft.

(Beitrag nach Unterlagen von Brigitta Oberhuber und der Marktgemeinde/Mag. Siegfried Kristöfl.)

Zur Reihe der vom Autor veröffentlichten Mundartbände:

„Unsa Landl“ (1899)

„Da Mostschädl“ (1902)

„Lost's ma zua“ (1907)

Posthum wurden bisher aufgelegt:

„Vor'n Feierabend“ (Anfang 1938, gleich nach Hönigs Tod)

„Unser Landl – Unser Leben“ (1997)

„Sag's außa, wia's is!“ (2007, ausgewählte Gedichte, vom Kremsmünsterer Kulturverein „Franz Hönig“ unter Brigitta Oberhuber zum 70. Todestag/140. Geburtstag in Neuauflage herausgebracht)